

**Schriften zum Genossenschaftswesen
und zur Öffentlichen Wirtschaft**

Herausgegeben von

Prof. Dr. D. Budäus, Prof. Dr. W. W. Engelhardt, Prof. Dr. Dr. h. c. Fürstenberg,
Prof. Dr. Dr. R. Hettlage, Prof. Dr. F. Schulz-Nieswandt, Prof. Dr. Th. Thiemeyer (†)

Band 37

Herrschaft und Genossenschaft

**Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik
und der Gesellung auf historischer Grundlage**

Von

Frank Schulz-Nieswandt



Duncker & Humblot · Berlin

FRANK SCHULZ-NIESWANDT

Herrschaft und Genossenschaft

Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft

Herausgegeben von

Prof. Dr. D. Budäus, Hamburg, Prof. Dr. W. W. Engelhardt, Köln,
Prof. Dr. Dr. h. c. Fürstenberg, Bonn, Prof. Dr. Dr. R. Hettlage, Regensburg,
Prof. Dr. F. Schulz-Nieswandt, Köln, Prof. Dr. Th. Thiemeyer (†)

Band 37

Herrschaft und Genossenschaft

Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik
und der Gesellung auf historischer Grundlage

Von

Frank Schulz-Nieswandt



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2003 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Klaus-Dieter Voigt, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0720-6925
ISBN 3-428-10094-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Vorwort

Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Dieser Fragenkomplex lässt sich auch auf die moderne Sozialpolitik und auf die Sozialstaatlichkeit, die heute zu einem großen Teil staatlich reguliertes, öffentlich-rechtliches Wirtschaften im Sinne einer Ressourcensteuerung ist, übertragen. Insbesondere die dritte Frage ist Gegenstand einer umfassend angestiegenen, international vergleichenden empirischen Sozialstaatsforschung geworden. Die erste Frage, die die Bestimmung des kollektiven Selbstverständnisses sozialstaatlich überformter Marktwirtschaften betrifft, lässt sich kaum von der zentralen zweiten Frage trennen: Woher kommen wir? Es geht um die Soziogenese des modernen sozialen Systems, das Gesellschaft genannt wird. Nun liegt auch eine umfangreiche historische Forschung zum Sozialstaat vor. Sie teilt aber – noch – nicht jenes Schicksal, das die Erforschung der historischen Soziogenese der Moderne generell erfährt: nämlich die immer weiter nach hinten zurückdatierte Ursprungszeit – sowohl institutionen- wie auch mentalitätsgeschichtlich. Genau das wird aber in der vorliegenden Arbeit versucht. Zumindest werden die Archetypen sozialer Politik und die korrespondierenden Organisationskorrelate sowie kognitiven Orientierungssysteme aufgedeckt, zumindest angesprochen. Herrschaft und Genossenschaft stellen dabei die beiden Pole des binären Codes eines Möglichkeitsraumes dar. Wo immer möglich, öffnet sich die Rekonstruktion dieser binären Formenlehre aber auch komparativ dem kulturanthropologischen bzw. ethnologischen Material; und auch bei den Skizzen zum orientalisches-mediterranen Altertum und zum europäischen Mittelalter bemüht sich der Verfasser um eine ethnologische Blickweise.¹

Eine solche Forschungsorientierung ist aktuell wissenschafts- und hochschulpolitisch nicht leicht zu entfalten. Im System der Fakultäten und im Lichte der disziplinären Entwicklungen ist es heute nicht mehr leicht, ja schon verdächtig, Sozialpolitik als Querschnittswissenschaft unter Einbezug der Befunde und Fragestellungen verschiedener Human- und Verhaltens- sowie Sozialwissenschaften zu betreiben.² Der Sozialpolitik als Wissenschaft ist ihr möglicher Charakter eines eigenständigen Faches weitgehend geraubt

¹ Zur Anwendbarkeit der Ethnologie auf (zeitlich wie räumlich) beliebige kulturelle Gebilde vgl. etwa auch *Goldinger*, H.: *Rituale und Symbole der Börse. Eine Ethnographie*. Münster 2002.

² Vgl. zuletzt vom Verfasser: *Strukturelemente einer Ethnologie der medizinisch-pflegerischen Behandlungs- und Versorgungspraxis*. Weiden/Regensburg 2003.

worden³; die Spezialdisziplinen – Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik, Personalwirtschaftslehre (mit Bezug auf die betriebliche Sozialpolitik), aber auch die Soziologie, die Politikwissenschaft etc. – bearbeiten das Politikfeld selbst, allerdings dann immer auch perspektivisch relativ weit eingeschränkt. Doch was dem psychischen Sicherheitsbedürfnis der Wissenschaftsakteure zweckdienlich erscheint, kann dem Fach selbst Schaden beifügen, wenn die selbstreferentielle Spezialisierung zu weit getrieben wird. Nur die Rechtswissenschaft (Arbeits- und Sozialrecht, neuerdings auch Europarecht) scheint ungebrochen an einer interdisziplinären Sozialpolitikforschung interessiert zu sein. Allerdings ist auch die Wirtschafts- und Sozialgeographie inter-disziplinär und in einigen Teilbereichen explizit sozial- und gesellschaftspolitisch orientiert, etwa als „geography of well-being“; im britischen Diskursraum ist z.B. eine „geography of disability“ etwa nichts Ungewöhnliches. Doch ansonsten ist der wissenschaftliche Entwicklungskontext einer Sozialpolitik als Querschnittswissenschaft⁴ schwierig geworden. Hinzu kommt noch eine neue Phase des (allerdings nicht mehr kritisch hinterfragten) Positivismus der empirischen Sozialforschung, auch ökonomischer Art. Große, quantitative Datensätze dominieren die Fachentwicklung in der Forschung. Der Datenreichtum wächst, die große Theorie wird nicht mehr gewagt; die Kenntnis der weltweiten Literatur, vor allem in multi-disziplinärer Breite, leistet sich kaum noch jemand in den Zeiten des universitären Drittmittelwettbewerbs. Lehrbücher zu verfassen erscheint zunehmend als eine überholte Eigenart der älteren Kohorten des Wissenschaftsbetriebes oder wird als psychologisches Problem der Emeritierungsphase abgetan. Die Liste der A- und B-Journals allein ist wichtig geworden als Strategieinstrument der wissenschaftlichen Karriere.

Diese wissenschafts- und hochschulpolitische Zeitdiagnostik könnte noch raumgreifend fortgeführt werden. Das eigenständige Fach der wissenschaftlichen Sozialpolitik hat es natürlich auch ideologisch schwer.

Und abhängig von der politischen Ausrichtung wird ferner von der universitären Sozialpolitikforschung zunehmend die Beteiligung an der wir-

³ Vgl. dazu auch *Schulz-Nieswandt, F.: Sozialpolitik als Bildung von Regeln – Gesellschaft als Spiel der Kooperationsgewinne. Wertfreie Ökonomie als Ende wertorientierter politischer Auseinandersetzungen? Literaturabhandlung zu Pies, I.: Ordnungspolitik in der Demokratie (2000). Erscheint demnächst in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik; vgl. auch ders.: Jenseits der „reinen Lehre“: Die Sozialpolitiklehre und die Morphologie gesellschaftspolitisch relevanter Einzelwirtschaften – Prof. Dr. Werner Wilhelm Engelhardt zum 77. Geburtstag. Sozialer Fortschritt 52 (2) 2003, 52–53.*

⁴ Von der *W. Schönig* (Rationale Sozialpolitik. Berlin 2001) völlig unbegründet behauptet, sie sei nicht erfolgreich gewesen, bietet selbst aber ein inkonsistentes Literaturgebäude an.

kungsanalytisch orientierten Beratung der permanenten Sozialreform gefordert. Das fördert wiederum den oben genannten Trend zum Neo-Positivismus. Denn im Zeitalter der Regierungskommissionen und Beiräte sind Berechnungen über Effekte gefragt.

All das ist an sich auch in Ordnung. Nur bleibt die grundlagenwissenschaftliche Fundierung des Faches dabei auf der Strecke. Und von den Fachhochschulen kann angesichts des spezifischen Ausbildungszieles dieser im Ausbau befindlichen Institution und der diesem Ziel korrelierten Rekrutierungskriterien des Lehrkörpers Derartiges nicht erwartet werden. Historische Fragestellungen verlagern sich in Spezialforschungsbereiche der Geschichtswissenschaft, und eine Einordnung des Faches in die anthropologische Orientierung erscheint exotisch und am hochschulpolitischen Bedarf vorbei investiert und daher kaum zu verantworten und nicht mehr gefragt.

Dabei geht gerade den Akteuren des augenblicklichen sozialen Wandels eine grundlegende Perspektive auf die Sozialpolitik und auf den Sozialstaat verloren: der Charakter als *conditio humana*. Risikolagen und vulnerable Gruppen gab es zu allen Zeiten und Orten.⁵ Soziale Fragen, die gestaltend bewältigt werden wollen, gab es – diachronisch wie synchronisch betrachtet – in allen kulturellen Räumen. Die elementaren Formen, in denen auf diese Herausforderungen in den Kulturen reagiert worden ist, sind morphologisch erstaunlich ähnlich und lassen sich daher von den Kategorien einer strukturalen Anthropologie erfassen; die Vielfalt schließt sich, da eine Anthropologie um Reduktionen bemüht ist, phänomenologisch erst im Rahmen der kontext- und ressourcenabhängigen historischen Konkretisierungen, die dann auch psychohistorische Analysen auf personaler Ebene zulassen, an.

Die Sozialpolitik entstand nicht erst mit der Arbeiterfrage des 19. Jahrhunderts, und sie ist nicht mit Verweis auf Pseudo-Indikatoren wie das

⁵ E. v. Weiher (Das Alter in Mesopotamien. In Karenberg, A./Leitz, Chr. (Hrsg.): Heilkunde und Hochkultur II. „Magie und Medizin“ und „Der alte Mensch“ in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes. Münster 2002, 211–220, hier 219) kann schreiben: „Die vielfältigen Urkunden aus dem alten Orient zu dem Thema ‚Alter‘ machen deutlich, daß die Regelung der Altersversorgung keineswegs ein modernes Problem ist, sondern wahrscheinlich zu allen Zeiten relevant gewesen ist. Allerdings wird man aber zu keiner Zeit ein lückenloses Versorgungssystem voraussetzen dürfen.“ H.-W. Fischer-Eifert (Aus alt mach jung: Medizinisches und Mentalitätsgeschichtliches zum Alter im Pharaonischen Ägypten. In Karenberg, A./Leitz, Chr. (Hrsg.): Heilkunde und Hochkultur II. „Magie und Medizin“ und „Der alte Mensch“ in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes. Münster 2002, 221–244, hier 241) kann festhalten: „Despektierliches Verhalten scheint aber nicht gerade selten gewesen zu sein.“ Grundlegend auch Stol, M./Vleeming, S. P. (Hrsg.): *The Care of the Elderly in the Ancient Near East*. Leiden 1998. Die Arbeit kommt auf den sozialen Status des Alters noch zurück.

Durchschnittseinkommen (und mit Bezug auf ähnliche Argumentationsfiguren in der Verfassungsrechtsprechung zum Sozialversicherungswesen⁶) heute als weitgehend überholt einzuschätzen. Sozialpolitik (vgl. die Ausführungen zu Beginn der Einleitung) hat Ressourcen bereitzustellen und Kompetenzen zu fördern, damit Menschen im Lebenszyklus die Entwicklungsaufgaben, die an die Persönlichkeit gestellt werden, also die An- und Herausforderungen im Lebenslauf passungsfähiger zu bewältigen vermögen.⁷ In diesem Sinne ist soziale Politik eine Voraussetzung der freien Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Im Lichte dieser Zugangsweise versucht die vorliegende Abhandlung einen Beitrag zur anthropologischen Relevanz des Faches zu leisten. Und diese Art von grundlegender Fundierung des Faches muss auch in die universitäre Lehre einfließen, um den gesellschaftspädagogischen Aufgaben dieser Institution gerecht zu werden.

Die historischen Bezüge entrücken die Analyse nur auf den ersten Blick und scheinbar der Aktualität; denn die Dialektik von Herrschaft und Genossenschaft, die kategorial im Vordergrund der Betrachtungen steht, bezeichnet elementare Formen der Organisation der Menschen und zugleich Archetypen der Institutionalisierung sozialer Politik. Und diese Dialektik wirkt auch heute noch – weltweit. Im Spektrum der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zwischen den Formen der öffentlichen Wirtschaft und der Genossenschaft fügt sich das Thema daher durchaus gut in die Schriftenreihe „GÖW“ ein.

Die Arbeit hat eine lange Vorlaufzeit (Kapitel A.IV. wird über die Vorstudien des Verfassers ausführlich berichten) und fand ihre intensivste Bearbeitungszeit seit der Berufung nach Köln in den Jahren 1998 bis 2002. Die wichtigste Schlussbearbeitung fand zu Weihnachten 2002 und im Januar 2003 statt. Das Thema ist für den Verfasser aber nicht abgeschlossen. Neben seinen Beiträgen zur praxisorientierten Gesundheits- und Alter(n)sforschung wird er weiterhin an der Archäologie der Sozialpolitik und ihren Institutionen und Mentalitäten arbeiten. Die vorliegende Arbeit ist nicht mehr als eine Grundlegung der Problemstellung.

Schließlich dankt der Verfasser dem Verlag sehr für die großzügige Art der Aufnahme in das Verlagsprogramm.

⁶ Literatur in *Schulz-Nieswandt, F.: Medizinischer Fortschritt und die Versicherungsfähigkeit. Ein multi-disziplinärer Zugang zu einer unvermeidbaren gesellschaftlichen Definitionsleistung.* In Möller, P.-A. (Hrsg.): *Heilkunst, Ethos und die Evidenz der Basis. Medizinethische Diskurse über werdendes menschliches Leben in exogener Einflussnahme.* Frankfurt am Main 2002, 165–185.

⁷ Vgl. *Schulz-Nieswandt, F.: Zur Theorie der Lebenslagen – sozial- und verhaltenswissenschaftlich reformuliert.* In Karl, F. (Hrsg.): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie.* Weinheim/München 2003, 129–139.

Im Gefüge multipler Rollenübernahmen zwischen Familie, Beruf und Ehrenämtern waren mit meinen Liebsten – Petra und Alessa – viele Kompromisse im Rahmen meines F-Freisemesters 2002/2003 (das F stand dabei kontrovers entweder für Forschung oder für Familie) zu erarbeiten, damit das Buch zum Abschluss kommen konnte.

Köln, im Juni 2003

Frank Schulz-Nieswandt

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung: Elementare Formen sozialer Politik und ihre institutionellen und kognitiven Vektoren	13
I. Anthropologischer Prolog	13
II. Leiden und Gerechtigkeit: Zum „Sitz im Leben“	14
III. Zwischen Bolkestein und Gierke: Orientalisch-griechischer Dualismus und der binäre Code „Herrschaft versus Genossenschaft“	19
IV. Vorstudien zum Themenkomplex und erste Befunde	27
1. Archetypik und Sozialpolitik: Sakrales Königtum und Genossenschaft	27
2. Gilden im Mittelalter und kulturelle Analogien	29
3. Strukturelle Anthropologie: Helfen und Vergemeinschaftung von Risiken	30
4. Ethnologie der Medizin und Pflege: Kulturelle Codes und aktuelle Praxis	31
5. Soziale Krankenversicherung und Sozialhilfe: ekklesiastische Risikogemeinschaft versus proskynetische Wohltätigkeit	33
6. Die Gabe	35
B. Die vorchristlichen Wurzeln: die Archetypen der „alttestamentlichen“ und „homerischen“ Gesellschaft	39
I. Die Verwurzelungen im „Dark Age“ (1200–800 v. Chr.) im gesamten Mittelmeerraum	39
II. Schuldknechtschaft, sakrales Königtum und „primitive Demokratie“ im kanaanitisch-israelitischen Altertum	45
1. Schuldknechtschaft und vulnerable Gruppen	46
2. Die Königszeit	51
3. „Primitive Demokratie“ in der vor-staatlichen Zeit? (I)	56
4. Das Deuteronomium und die nach-exilische Gemeinde	66
5. „Primitive Demokratie“ (II): die Ältesten und das Rechtswesen ...	74
III. Das homerische Protoplasma der Polis-Bildung in geometrischer Zeit ..	77
1. Die homerische Gesellschaft als Protoplasma	80
2. Reziprozität in der homerischen Gesellschaft	85
3. Die griechische Polis als weltgeschichtliches „Wunder“ und die orientalische „primitive Demokratie“	89
4. Der Weg zum Euergetismus und zur monarchischen Herrschaftsideologie	92
C. Die nach-christliche Entwicklung: die synkretistischen Formen	98
I. Die Grundlegung des europäischen Pfades	98

II. Die frühchristliche Gemeinde: Ein synthetischer Archetypus mit endogener Neigung zur Transformation	102
III. Gastfreundschaft und Xenodochium: Eine gestaltgebende Entwicklungssachse im orientalisches-europäischen Synkretismus	108
IV. Ausblick auf die Geschichte der europäischen Sozialpolitik im Lichte der Dialektik von Herrschaft und Genossenschaft	111
1. Sakralkönigtum	113
2. Armenhilfe	116
3. Machtausübung und Herrschaftsmandat	119
4. Die Praxis des Schenkens	122
V. Weltweite Analogien zur Dialektik von Herrschaft und Genossenschaft in diachroner wie synchroner Perspektive	124
1. Soziale Fürsorge in der chinesischen Song-Zeit	124
2. Der Ailla-Verband der alten Inkas	126
3. Zur Ethnologie transverwandtschaftlicher „cultures of relatedness“ ..	128
D. Destillate und offene Fragen einer Theorie des Ursprungs von Herrschaft	131
Literaturverzeichnis	143
Stichwortverzeichnis	149

A. Einleitung: Elementare Formen sozialer Politik und ihre institutionellen und kognitiven Vektoren

I. Anthropologischer Prolog

Soziale Politik erzeugt einen Raum der Ressourcen, in dem sich die Menschen bewegen können. Diese Erzeugung eines sozialen Raumes ist sowohl institutionell zu verstehen als auch ein kognitiver Prozess, somit ein Prozess personaler Haltung, orientierender Einstellung und kommunikativer Bewegung. Dieser Prozess drückt sich auch (nicht nur) architektonisch aus – wie sich am Beispiel der Basilika zeigen lässt.¹ Die Gesellungsformen des Menschen können herrschaftlich oder auch genossenschaftlich sein; auch Mischformen sind möglich. So konstituiert sich der Raum über Vektoren. Deren elementarste Formen sind Vertikalität und Horizontalität, Sehen und Hören, Geben und Nehmen. An der Gabe² knüpft sich sodann der zentrale Mechanismus, durch den Gesellung überhaupt erst möglich wird: das Wissen von Sterben und Tod, Kulte der Erinnerung und Rituale der Wiederholung, mithin kollektives Gedächtnis und das Leben des Menschen in der Struktur der Zeit. Kulturell sind die Menschen demnach auf Mnemopsyne angewiesen, also auf die Ausbildung eines sozialen Systems, das als kommunikative Praxis kulturellen Gedächtnisses funktioniert.

Eine Soziologie der Gesellung zu betreiben und eine darin eingebettete Wissenschaft von der Sozialpolitik voranzutreiben, findet ihren sinnhaften Dreh- und Angelpunkt allein in der personologisch orientierten anthropologischen Beschäftigung mit dem Menschen angesichts seiner lebenszyklischen An- und Herausforderungen sowie den daraus erwachsenden Daseins-

¹ Vgl. *Verstegen*, U.: Gemeinschaftserlebnis in Ritual und Raum: Zur Raumdisposition in frühchristlichen Basiliken des vierten und fünften Jahrhunderts. In Egelhaaf-Gaiser, U./Schäfer, A. (Hrsg.): *Religiöse Vereine in der römischen Antike*. Tübingen 2002, 261–297.

² Der Verfasser geht auf den Gabemechanismus noch ein. Es sei hier aber bereits vermerkt, wie brisant die Literatur zu diesem in verschiedenen Wissenschaften (wieder) neu entdeckten Baustein einer jeden Gesellschaft weiterhin anwächst. Vgl. etwa *Osteen*, M. (Hrsg.): *The Questions of the Gift. Essays across disciplines*. London/New York 2002 oder auch *Deterts*, D.: *Die Gabe im Netz sozialer Beziehungen*. Hamburg 2002. Jetzt auch die begrifflichen Klärungen bei *Stegbauer*, Chr.: *Reziprozität. Einführung in die sozialen Formen der Gegenseitigkeit*. Opladen 2002.

aufgaben.³ Entscheidend bleibt, wie der Mensch dieses Leben zu bewältigen vermag unter dem Gesichtspunkt seiner Individuation als Person. Daran kann er scheitern, und die Sozialpolitik hat die Aufgabe und das Vermächtnis, angesichts dieser *conditio humana* zu allen Zeiten zeitgemäße Hilfestellungen zu geben, modern gesprochen: Ressourcen bereitzustellen und Kompetenzen zu fördern.⁴ In diesem Lichte ist die vorliegende Abhandlung zu lesen.⁵ Die Analyse basiert auf einer Struktur überlappender Zeitmodalitäten, wobei es überraschend ist, wie spät und langsam die französische Strukturgeschichtsschreibung Eingang findet etwa in die alttestamentliche Exegese.⁶

II. Leiden und Gerechtigkeit: Zum „Sitz im Leben“⁷

Zur Wissenschaft von der Sozialpolitik gehört es auch für dieses komplexe Politikfeld, das vielerlei Interdependenzen mit anderen Feldern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufweist und daher grundsätzlich als

³ Vgl. *Schulz-Nieswandt, F.: Elias Maya. Zwischenwelten. Archetypische Bilder und Grundthemen menschlicher Existenz in der Malerei von Elias Maya. Koblenz 2002.*

⁴ Vgl. etwa in der Altersforschung *Schulz-Nieswandt, F.: Einführung in die anthropologisch fundierte Sozialpolitik der Altersformen und der Altersgestalten. Weiden/Regensburg 1999.*

⁵ Die Studie umfasst ein breites Spektrum von Epochen und Kulturen; eine solche Abhandlung kann unmöglich (derartige Mängel teilt der Verfasser mit vielen anderen Arbeiten – vgl. etwa *Demandt, A.: Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt. Berlin 1995, 7 f.*) das gesamte verfügbare relevante Material an Literatur und Quellen anführen, auch schon nicht mehr jene Menge, die vom Verfasser gesichtet und bearbeitet worden ist. In die Fußnoten finden demnach nur ausgewählte Publikationen Eingang. Für die Selektivität muss der Verfasser die Verantwortung tragen im Bewusstsein, dass er sich diesbezüglich viel – berechnete – Kritik einholen wird. Manches, was hier nicht zitiert wird, findet sich eventuell in den angeführten Vorstudien des Verfassers, wird aber hier nicht nochmals vollständig aufgegriffen und angeführt. Vieles wird dem Verfasser auch entgangen sein. Der Verfasser hofft allerdings, mit einem halbwegs glücklichen Händchen immer hinreichend viel und Relevantes berücksichtigt zu haben, um seine Argumentation zu stützen und plausibel erscheinen zu lassen.

Die Zitierweise erschien dem Verfasser leserfreundlich; auch darüber wird man streiten können. Jedenfalls wird, durchaus generös in der Raumnutzung, in den Fußnoten die Quellen jeweils vollständig zitiert, damit der interessierte Leser nicht immer blättern und im alphabetischen Verzeichnis die Quelle suchen muss. Das Literaturverzeichnis umfasst wiederum nur ausgewählte Literatur, wobei der Verfasser versucht hat, die radikale Mengenbeschränkung zu verknüpfen mit einem Auswahlkriterium, dass es ermöglicht, in der zusammengestellten (zum Teil kurz kommentierten) Literatur selbst wiederum möglichst das breite Spektrum genutzter und/oder weiterführender Literatur angeführt zu finden.

⁶ *Veijola, T.: Moses Erben. Studien zum Dekalog, zum Deuteronomismus und zum Schriftgelehrtentum. Stuttgart u. a. 2000, 233 f.*

Querschnittswissenschaft interdisziplinär zu handhaben ist, die kulturgeschichtlichen Wurzeln und die kulturgeschichtlichen Entwicklungslinien bis hinein in die zeitgeschichtliche Aktualität zu rekonstruieren, um so einen Beitrag zum tieferen Sinnverständnis gegenwärtiger und zukunftsbezogener Probleme der menschlichen Existenz – des Menschen als *homo socialis* oder *homo culturalis* – zu leisten. Wo es sich zeigt, dass es fast unmöglich ist, Wurzeln im strengeren Sinne einer Soziogenese oder gar einer sozialen Evolution⁸ der strukturalen Formen und der kognitiv-mentalalen Haltungen sowie der semantischen Komplexbildungen, vor allem über einen längeren historischen Zeitraum der „langen Dauer“ dingfest und begreifbar zu machen, da muss es bereits als relevanter Erkenntnisfortschritt gelten, in kulturübergreifend-vergleichender Manier, also im Sinne einer Kulturanthropologie bzw. Ethnologie einige strukturale Analogien und funktionale Äquivalente aufzudecken. Dann wird es durchaus einen bemerkenswerten Befund darstellen, dass die Menschen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Räumen immer wieder auf eine begrenzte Zahl elementarer institutioneller Problemlösungsformen und kognitiver Orientierungen zurückgreifen. Mit dieser Einsicht – wobei die vorliegende Arbeit gewiss die saubere Trennung zwischen strukturaler Analogik und historisch orientierter Sozio-

⁷ Angespielt wird damit auf die formgeschichtliche Methode in der alttestamentlichen Forschung von H. Gunkel. Dazu vgl. *Engelken*, K.: Frauen im Alten Testament. Stuttgart u. a. 1990, 172 ff. (mit Literatur). Die forschungsstrategische Frage nach dem „Sitz im Leben“ findet sich auch in der neueren Mediävistik, so bei *Epp*, V.: *Amicitia*. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. Stuttgart 1999, 3: Sie spricht von der „Aufhebung der Existenzangst: *Amicitia* war der freiwillige Zusammenschluß von Menschen zu Gruppen, die sich Frieden und Selbstbestätigung nach innen und Schutz nach außen gegen mögliche Feinde und gegen die Bedrohung ihrer Stellung in der Gesellschaft gewährten. In diesem Zusammenschluß suchten sie Gott als Partner und Garanten einzubeziehen, um sich seiner Gnade und Hilfe zu versichern.“

⁸ Vgl. dazu auch vom Verfasser: Studien zur strukturalen Anthropologie sozialer Hilfeformen und sozialer Risikogemeinschaften. Regensburg 2000, 5 FN 4, wo er sich mit den Studien von Lenski auseinandersetzt. Zur modernen Theorie der Evolution sozialer Systeme vgl. *Bogucki*, P.: *The Origins of Human Society*. Oxford 1999 sowie *Johnsin*, A. W./*Earle*, T.: *The Evolution of Human Society. From Foraging Group to Agrarian State*. Stanford 2000. Einen Überblick über die Staatsformen auf der Grundlage historisch-vergleichender und politisch-ethnologischer Perspektiven bietet *Breuer*, St.: *Der Staat*. Reinbek bei Hamburg 1998. Vor allem die Theorie des Proto-Staates und der einfachen bzw. komplexen Formen des Chiefdoms, wie sie in der neo-evolutionistischen (politischen) Ethnologie seit den 1960er Jahren entwickelt worden ist, wird weite Passagen der vorliegenden Arbeit prägen. Dazu vor allem *Earle*, T. K.: Chiefdoms in Anthropological and Ethnological Perspective. *Annual Review of Anthropology* (16) 1987, 279–308 sowie *Sahlins*, M. D.: Poor Man, Rich Man, Big-Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia. *Comparative Studies in Society and History* (5) 1963, 285–303. Vgl. ferner *Service*, E. R.: Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Frankfurt am Main 1977 sowie *Fried*, M. H.: *The Evolution of Political Society*. New York 1967.